

Maffauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,50 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 23.

Herborn, Donnerstag, den 28. Januar 1915.

13. Jahrgang.

Zwei Amnestie-Erlasse unseres Kaisers.

Berlin, 27. Januar. (WB.) Heute, als am Geburtstag des Kaisers, sind zwei Amnestie-Erlasse des Kaisers bekannt gemacht worden. Der erste erläßt anlässlich der ruhm- und opferreichen Kämpfe im gegenwärtigen Kriege allen aktiven Militärpersonen die gegen sie von Militärbehörden verhängten Disziplinarstrafen und die militärgerichtlich verhängten Geld- und Freiheitsstrafen, oder deren noch nicht vollstreckten Teil, bis zur Dauer der Freiheitsstrafe von sechs Monaten. Von der Begnadigung bleiben ausgeschlossen diejenigen, die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen und diejenigen, die sich während der Untersuchungs- oder Strafhast schlecht geführt haben. Bei Vorschlägen auf Rückversetzung in die erste Klasse des Soldatenstandes darf während des Krieges von den vorgeschriebenen Fristen und Terminen abgesehen werden.

Der zweite Amnestie-Erlaß genehmigt die Niederlegung gerichtlicher noch nicht eingeleiteter Untersuchungen gegen die Kriegsteilnehmer wegen vor ihrer Einberufung zu den Fahnen und vor dem 27. Januar begangener Vergehen (außer Verbrechen militärischer Geheimnisse) und wegen Verbrechen gegen §§ 243, 244 oder 264 des Reichsstrafgesetzbuches, wenn der Täter zur Zeit der Tat noch nicht 21 Jahre alt war. In anderen geeigneten Fällen soll das Staatsministerium Begnadigungsvorschläge machen. Von diesem Gnadenersaß sind ausgeschlossen Personen, die durch militärgerichtliches Urteil aus dem Heere und der Marine entfernt sind, oder werden, oder nicht mehr als Kriegsteilnehmer anzusehen sind.

Die neuesten Staatsmaßnahmen.

Um die wirtschaftliche Zerstörung Deutschlands zu erreichen und seinen Welthandel zu zerstören, bauen unsere Feinde für den Fall, daß sie uns nicht mit den Waffen besiegen können, darauf, Deutschland auszuhungern. Daß man uns nicht besiegen wird, dafür hat ja in weit ausschauender Sorge die Reichsregierung und die Vertretung des deutschen Volkes seit Jahren planmäßig gearbeitet. Jetzt, wo der Krieg da ist, muß dafür gesorgt werden, daß nicht andere Umstände das wieder verderben, was das Schwert errungen. So muß in erster Linie die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte gesichert sein. Nicht als ob wir Mangel an Lebensmitteln hätten. Nur die Sicherheit, in der wir uns bisher wiegen, und die Leichtigkeit, mit der das Fehlende aus dem Ausland zu beziehen war, haben eine gleichmäßige Verteilung und Anbau, namentlich des Brotgetreides, allmählich verschwinden lassen. So entzogen sich die Bevölkerung auch allmählich, namentlich in den Städten, des Roggenbrotgenusses, und wir mußten deshalb große Mengen Weizen aus dem Ausland einführen. Bis zur nächsten Ernte wird in gewisser Beziehung das Gleichgewicht wiederhergestellt sein, und, was wichtiger ist, die Not der Zeit wird viele wieder gelehrt haben, wie bekommen gerade unser gutes Roggenbrot ist. Aus diesem Grunde wurden ja auch schon die Verordnungen des Bundesrats, die auf ein Strecken unserer Getreide- und Mehlorrate hinausliefen, von allen Einsichtigen mit Freuden begrüßt.

Trotz aller Verordnungen und trotz allen guten Zuredens gab es nun aber doch Leute genug, die den Ernst der Zeit nicht begreifen wollten und draußloslebten, als ob wir uns im tiefsten Frieden befänden. Die Regierung mußte deshalb weitere Maßnahmen ergreifen, und sie ist zu einer der tiefstschneidenden übergegangen, die wir wohl je erlebt haben, indem gewissermaßen die Ernährung des Volkes mit Brotfrucht verstaatlicht worden ist. Durch das Verbot des Mehlorkaufs vom 26. Januar ab und die am 1. Februar in Kraft tretende Beschlagnahme aller Getreide- und Mehlorate ist an Stelle der freien Handelskonturrenz die Staatswirtschaft getreten. Dadurch hat die Regierung erst eine richtige Kontrolle in die Hand bekommen, über welche Mengen von Nahrungsmitteln das deutsche Volk überhaupt verfügt, und es läßt sich erst jetzt ein richtiger Verteilungsplan aufstellen, damit nicht der eine Not zu leiden braucht, während der andere im Überflusse lebt. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß das uns feindliche Ausland in dieser Maßregel ein Eingeständnis dafür sieht, daß die leitenden Kreise Deutschlands wirklich wegen der Ernährung des Volkes in Sorge sind. Nun, darüber mag es denken, wie es will. Wir alle kennen ja die wahren Ursachen der Verordnungen, und die Einsichtigen unter unseren Gegnern werden in ihrem Innern sich auch eingestehen, wie ein Berliner Morgenblatt sich mit Recht ausläßt, daß deutsche Organisationskunst und deutsche Stärke des Staatsempfindens den englischen Ausbungerungsplan zerrümmert haben. Der einzelne wird sich natürlich Beschränkungen auferlegen müssen, aber er wird sich darins finden schon bei dem Gedanken, daß die Daheimgebliebenen auch ein Teil zu dem Gelingen des Wertes beitragen müssen, das unsere Brüder in den Schlängengräben vor dem Feinde in blutiger Arbeit verrichten.

Deutsches Reich.

König Wilhelm von Württemberg begab sich am 25. Januar von Stuttgart nach Saarburg.

Die neuen Beschlüsse des Bundesrates in der Volksernährungsfrage beziehen sich auf die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sowie auf die Sicherstellung von Fleischvorräten. Gleichzeitig erfolgte eine Bekanntmachung des preussischen Staatsministeriums über die Beschlagnahme des Brotgetreides. Den Wortlaut veröffentlicht der „Reichs- und Staatsanzeiger“ in einer Sonderausgabe vom 25. Januar abends.

Ueber die Entstehung des gegenwärtigen Weltkrieges veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Beilage zur Zweiten Ausgabe vom 26. d. M. eine wertvolle Unternehmung des bisherigen Direktors der Deutschen Bank, Dr. Karl Helfferich. Herr Helfferich hat auf Grund der Veröffentlichungen der Dreiverbandmächte die Zusammenhänge der diplomatischen Verhandlungen, die dem Kriege unmittelbar vorhergingen, verfolgt und den Nachweis geführt, daß nach diesen Dokumenten selbst die von unseren Gegnern verbreitete Mär von dem Kriegswillen Deutschlands in nichts zusammenfällt, daß vielmehr im eigenen Spiegelbilde Rußland als der Brandstifter, Frankreich und England als Wirtschaftliche Rußlands erscheinen.

Zur Steuerfrage im okkupierten Belgien. Generalgouverneur von Biffing hat durch eine Verordnung bestimmt, daß Angehörigen des Deutschen Reiches sowie nichtfeindlichen Staaten auf Antrag Stundung, Teilzahlung oder gänzlicher bzw. teilweiser Erlass der belgischen direkten Staats-, Provinzial- und Kommunalsteuern gewährt werden, falls der Abgabenschuldner infolge des Kriegsausbruches genötigt war, seinen belgischen Wohnsitz oder Aufenthaltsort zu verlassen, und dadurch wirtschaftlich so erheblich geschädigt ist, daß seine steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich gemindert erscheint. Anträge mit eingehender Begründung unter Beifügung der Steuerzettel und sonstiger Belege sind an den Präsidenten der Zivilverwaltung derjenigen Provinz zu richten, in der die Veranlagung erfolgt.

Ausland.

Für die nationale Entwicklung der Balkanstaaten.

In Sofia fand dieser Tage eine von 5000 Personen besuchte Volksversammlung statt, in der der deutsche sozialdemokratische Publizist Parous gegen den Zarismus sprach. Die von dem Redner zum Ausdruck gelangte Anschauung, mit der sich die Versammlung einverstanden erklärte, ging dahin, daß Deutschland für die europäische demokratische Sache kämpfe, und daß ein deutscher Sieg die einzige Garantie für die Selbstständigkeit und nationale Entwicklung der Balkanstaaten sei. Die Versammlung erklärte sich mit dem Standpunkte der deutschen Sozialdemokratie einverstanden und sprach sich außerdem für den Anschluß der Balkanstaaten an die Zentralmächte sowie für die Selbstständigkeit und Freiheit der Ukrainer, der Polen und der Bewohner des Kaukasus aus.

Kleine politische Nachrichten.

Im „Reichsanzeiger“ vom 25. Januar wird eine mit dem 19. Januar in Kraft getretene königliche Verordnung bekannt gemacht, die den Wiederaufbau zerstörter Ortschaften in Preußen fördern soll.

Der frühere Wolfenbütteler Stadtdirektor und Reichstagsabgeordnete Justizrat von Dam ist in Wolfenbüttel am 25. d. M. am Herzschlag; der Verstorbenen vertrat seinerzeit den Wahlkreis Holzminden-Gandersheim (Braunschweig 3).

Dem „Vorwärts“ zufolge wurde die Danziger sozialdemokratische „Volkswehr“ vom dortigen Festungskommandanten bis auf weiteres verboten.

Am 3. und 4. Februar wird, der „Abztg.“ zufolge, in München eine internationale Fahrplankonferenz abgehalten werden, an der außer den deutschen und österreichisch-ungarischen Vertretern auch die der neutralen Staaten Europas teilnehmen sollen.

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß die türkische Regierung den Angehörigen der mit ihr im Kriege befindlichen Staaten in weitem Umfang als andere Mächte die Abreise aus dem osmanischen Reich gestattet hat. Von dem System der Konzentrationen wurde abgesehen.

In Anatolien wurde mit dem Bau der Zweigbahn der anatolischen Eisenbahn begonnen, die eine Verbindung zwischen Angora und Sinas herstellen soll.

Einer Mitteilung des Londoner Pressebureaus zufolge berät ein Komitee des britischen Kabinetts unter dem Vorsitz des Premierministers Asquith zurzeit über Fragen der Lebensmittellieferung und der Preissteigerung.

Das Ergebnis der Abstimmung unter den Bergleuten von West-Yorkshire (England) wurde nicht veröffentlicht; es heißt indes, daß sich eine große Mehrheit dafür ausgesprochen habe, den Grubenbesitzern zu kündigen. Man hoffe übrigens, daß es noch möglich sein werde, einen Kohlenstreik abzuwenden; jedenfalls sei die Lage ernst.

Durch eine Verfügung des Zaren wurden der Reichsrat auf den 30. Januar und die Reichsduma auf den 9. Februar einberufen.

Das Petersburger amtliche Handels- und Industrieblatt hebt in einem Artikel über kommerzielle Annäherung Rußlands an die skandinavischen Staaten die Notwendigkeit der Abrechnung nicht wie bisher nach deutscher Valuta, sondern nach russisch-schwedisch-dänischer Valuta hervor und schlägt die Gründung einer russisch-schwedischen oder einer russisch-skandinavischen Bank vor.

Nach Meldung russischer Zeitungen hat die oberste Kirchenbehörde der russischen Staatskirche, der sog. „heilige“ Synod in Petersburg, für zwei Monate bei der Reichsrenten monatlich 20 000 R. für den Akerus der etwa 100 neuerichteten

orthodoxen Gemeinden in Galizien beantragt. — Nun kann ja die Zwangs„bekehrung“ bald losgehen, vorausgesetzt, daß die österreichisch-ungarischen Truppen im Verein mit den Unruhen die Moskowiter nicht vorher aus Galizien zu Boaren treiben.

Die Pariser Agence Havas erhielt aus Tapan in Spanisch-Marokko am 25. d. M. die Meldung, daß die Kistablen eine auf Erkundung begriffene spanische Kolonne angegriffen hätten, wobei die Verluste der Spanier zehn Tote, darunter einen Leutnant, und fünfzehn Verletzte betragen hätten.

Das Washingtoner Repräsentantenhaus nahm eine Gesetzesvorlage an, die 40 Millionen Mark zum Ausbau der Flotte vorsieht.

Die „Londoner Times“ melden aus Toronto, daß in Westkanada Reiterregimenter gebildet würden, die zusammen mit der britischen und australischen Kavallerie in Ägypten Dienst tun sollen.

Die Seeschlacht in der Nordsee.

Der ersten größeren Seeschlacht in der Nordsee ist leider der deutsche Kreuzer „Blücher“ zum Opfer gefallen, den unser Bild darstellt. Erfolgreicherweise hat aber dies Opfer unsere Marine nicht umsonst gebracht, denn auch ein weit stärkeres Schlachtschiff der englischen am Kampf beteiligten Flotte ist gesunken, und andere Schiffe wurden so stark beschädigt, daß die meerbeherrschenden Engländer vorzogen, sich der Reichweite der deutschen Kanonen „tapfer“ zu entziehen. Natürlich nahmen sie nun nachträglich — wie könnte es bei Engländern auch anders sein — den Mund sehr voll, faheln von einem großen Sieg und leugnen jeden Verlust ihrerseits. Natürlich glaubt ihr das kein Mensch, da jeder weiß, daß es der britischen Admiralität in erster Linie darauf ankommt, der sehr gedrückten Stimmung in England etwas aufzuheben. Der gesunkene Panzerkreuzer „Blücher“ war ein Schwester-schiff der rühmlich geendeten Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“. Das Schiff wurde am 11. April 1908 vom Stapel gelassen, und zwar auf der Kieler Kaiserlichen Werft. „Blücher“ hatte 15 800 Tonnen Wasserdrängung, rund 4000 Tonnen mehr als „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, aber fast 10 000 Tonnen weniger als die neueren Schiffe. Die Geschwindigkeit, die seine mit 32 000 PS arbeitenden Maschinen ermöglichten, betrug 25,8 Seemeilen gleich 47,78 Kilometer in der Stunde. Der Kreuzer war 161,1 Meter lang, 24,5 Meter breit, der Tiefgang betrug 8 Meter. Die Artillerie umfaßte zwölf 21-Zentimeter-, acht 15-Zentimeter- und sechzehn 8,8-Zentimeter-Geschütze, sie war also der Artillerie der englischen Gegner weit unterlegen. Die Besatzung bestand einschließlich der Offiziere aus 888 Mann. — Der Ort des Seetreffens liegt rund 120 Kilometer nordwestlich von Helgoland.



Aus dem Gerichtssaal.

Ein Mörder verurteilt. Das Schwurgericht zu Hamburg verurteilte am Montag den Kleiner August Rabrel, der am 1. Dezember 1914 eine Frau Hotes, bei der er sich eingemietet hatte, getötet und beraubt hatte, zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust.

Gedächtniskalender.

Donnerstag, 28. Januar. 814. Karl der Große, fränkisch-deutscher Kaiser, † Aachen. — 1598. Franz Drake, englischer Seefahrer, Verbreiter der Kartoffel in Europa, † Westindien. — 1809. Theodor Benfen, Sprachforscher, * Aachen. — 1834. Salls-Seewis, Dichter, † Malans, Schweiz. — 1841. Henry Morton Stanley, Afrikaforscher, * Denbigh, Wales. — 1845. C. E. Freiherr von Houwald, Dichter, † Neuhaus bei Lübben. — 1867. Die Thurn-und-Taxische Post vom Norddeutschen Bund übernommen. — 1888. Adalb. Stifter, Dichter und Schilderer, † Sing a. d. Donau. — 1871. Kapitulation von Paris an die Deutschen. — 1884. A. W. Grube, Erzähler, † Bregenz. — 1904. Karl Emil Franzos, Schriftsteller, † Berlin.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 26. Januar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind nahm gestern wie gewöhnlich Mittelkette und Westende-Bad unter Artilleriefener. Eine größere Anzahl Einwohner sind durch dieses Feuer getötet und verletzt worden, darunter der Bürgermeister von Mittelkette. Unsere Verluste gestern waren ganz gering.

Beiderseits des Kanals von Ca-Basse griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer an, während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givendy und Kanal wegen starker Plantierung nicht zur Wegnahme der englischen Stellung führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden die englischen Stellungen in einer Frontbreite von 1100 Meter im Sturm überrannt, zwei starke Stützpunkte erobert, 3 Offiziere, 110 Mann gefangen genommen, 1 Geschütz, 3 Maschinengewehre erbeutet. Die Engländer versuchten vergeblich, die von uns sofort für unsere Zwecke ausgebauten Stellungen zurückzuerobieren, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Auf den Höhen von Craonne südöstlich von Laon fanden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt.

Im Südteil der Vogesen wurden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen. Ueber 50 Gefangene fielen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen die Stellungen unserer Kavallerie erfolglos an. Auf der übrigen Front in Ostpreußen fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Kleinere Gefechte nordöstlich Wloclawek waren für uns erfolgreich.

In Polen westlich der Weichsel und östlich der Pilica ereignete sich nichts von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Ein Gedenkblatt des Kaisers.

Berlin, 27. Januar. (WZB.) Folgender Allerhöchster Erlass wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht: Ich will den Angehörigen der im Kampf um die Verteidigung des Vaterlandes gefallenen Krieger des preussischen Heeres in Anerkennung der von den Berewigten bewiesenen Pflichttreue bis zum Tode und in herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verlust ein Gedenkblatt nach dem mir vorgelegten Entwurf verleihen. Das Kriegsministerium hat das weitere zu veranlassen. Großes Hauptquartier, 27. Januar 1915. gez. Wilhelm K. gez. Wild v. Hohenborn. An das Kriegsministerium.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 26. Januar. (WZB.) Amtlich wird verlautbart: 26. Januar 1915, mittags. Die allgemeine Lage hat sich nicht verändert. Im Geschlachten, der gestern beiderseits der Weichsel stärker als in den letzten Tagen tagsüber anhielt, wirkte unsere schwere Artillerie westlich Tarnow mit Erfolg. Ein Fuhrwerkspaar des Gegners wurde zerstört, mehrere feindliche Kompagnien bei Zglobice, südwestlich Tarnow, vertrieben. Das Artilleriefeuer dauerte bei einer Gruppe an der Nida die Nacht hindurch bis zum Morgen an und setzte mit Tageslicht neu verstärkt ein.

In den Karpathen wurde auch gestern gekämpft. Im oberen Ung., Latorcza- und Nagy-Ag-Tale mußte der Gegner nach von ihm wiederholt unternommenen, aber vergeblichen Gegenangriffen, die ihm schwere Opfer kosteten, einige wichtige Höhen räumen.

In der Bukowina keine Kämpfe.

Am südlichen Kriegsschauplatz herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(51)

Ein schmerzliches Rucken flog über das Antlitz des alten Mannes. Wird er kommen? Ich glaube nicht. Noch hält ihn die Welt mit ihrer fündigen Lust in ihren Armen. Armes Kind! Er hat auch Ihnen so wehe getan, doch vertrauen Sie dem Höchsten, ohne dessen Willen kein Haar auf unserem Haupte gekümmert wird. Er fand Mittel und Wege, Sie vor größeren Schmerzen zu bewahren.

„Größeren Schmerzen?“ unterbrach Vili den Pfarrer leidenschaftlich. „Kann es größere Schmerzen geben, als ich sie ertragen? Verrotten — Verrotten —“

„O doch!“ entgegnete er ernst. „Ein langes Leben hindurch, tagaus, tagein sich winden in der Qual, sein heißes, treuestes Lieben an ein Wesen vergeudet zu haben, das uns nicht versteht in unserem innersten Fühlen und Empfinden, das ist viel, viel schwerer. Da stößt sich das Herz wund, es schreit auf in seinen Schmerzen, und dann stirbt die Liebe allmählich, langsam, aber sicher, und viel Gutes und Edles stirbt mit in unserer Brust. Das letztere ist Dir erspart, meine Tochter; denn unsehbar wäre es noch Euch beiden so ergangen!“

Vili meinte leise vor sich hin. Sollte es wirklich wahr sein, wie sie doch alle sagten, daß diese Verbindung für sie ein Unglück gewesen wäre?

„Und Georg?“ fragte sie abermals.

„Er steht in Gottes Hand,“ entgegnete der Pastor feierlich. „Hält Er die Hand schirmend über seinem Haupte, so wird er nicht untergehen. Er taumelt an einem Abgrund, ich weiß es, und ich bete für ihn!“

Er betete für ihn und sie glaubte, er habe ihm geschenkt!

„Sie sind gut!“ rief sie nun in überströmendem Gefühl.

„Er wehrt ab.“ „Ich habe viel gesündigt in Verblendung und starrer Trost, doch —“ wieder ein Blick zu dem milden Antlitz des Heilandes. — „Er hat mein Herz gesunden!“

Vili hob beide Hände bittend zu ihm auf. „Lehren Sie auch mich den rechten Weg!“

Er legte seine Hand auf ihr goldiges Haar. „Sie sind in treuer Gut! Vertrauen Sie ganz dem väterlichen Freunde,

Zum Seckampf in der Nordsee.

Amsterdam, 26. Januar. (WZB.) „Tijds“ veröffentlicht folgenden ihm aus Ymuiden vom 26. Januar zugegangenen Bericht: Der Kapitän des Fischdampfers „Mimi“, der am Sonntag Vormittag 10 Uhr sich zwischen den kämpfenden Kriegsschiffen befand, erzählt über die Seeschlacht folgendes: Wir waren auf dem Wege nach Hause und fanden uns West-Nordwest von Helgoland, als wir in der Ferne Rauch aufsteigen sahen, der sich so schnell näherte, daß wir binnen kurzem große Kriegsschiffe und etwas später sie begleitende Torpedoboote sahen. Noch bevor wir ihre Nationalität erkennen konnten, erdröhten Schiffe, denen Saloon folgten, von denen der ganze Luftraum erzitterte. Riesig hohe über Wasser treibende Rauchwolken entzogen die Schiffe dann vorübergehend unseren Augen. Wir setzten unseren Kurs fort und dachten aus ihrer Nähe zu kommen. Die Kanonade kam aber unheilvollend näher, sodaß wir schließlich von einer großen Anzahl englischer Torpedoboote umringt waren, die schießend und manövrierend an uns vorbeifuhren. Geschosse weiter entfernter Schiffe explodierten ganz in der Nähe unseres Dampfers. Nachdem der Wind die Rauchwolken vertrieben hatte, sahen wir ein großes Schiff brennen, ein anderes vom gleichen Typ, das von Torpedobooten umschwärmt war, hatte schwere Havarie. Auf dieses Schiff konzentrierte sich der Angriff. Turmhöhe Wassersäulen stiegen an seinen Seiten empor. Wir konnten die Feuerstrahlen vor den Mündungen der Geschütze sehen und waren schließlich froh, als der Abstand zwischen uns und den kämpfenden Schiffen immer größer wurde.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 26. Januar. (WZB.) Das Große Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront herrscht fortgesetzt Ruhe.

Am 23. Dezember hat der englische Kreuzer „Doris“ einen Landungsversuch in der Umgegend von Alexandrette gemacht. Die Engländer wurden aber gezwungen, sich unter dem Feuer unserer Küstenwache zurückzuziehen und verloren sieben Tote.

Konstantinopel, 26. Januar. (WZB.) Aus Erzerum wird berichtet, daß die den Russen in den letzten Kämpfen abgenommenen Geschütze unter unendlichem Jubel der Bevölkerung nach Erzerum gebracht worden sind.

Ein englisches bewaffnetes Handelschiff „untergegangen“.

+ Amsterdam, 26. Januar. „Nieuws van den Dag“ meldet aus London: Die Admiralität hat gestern bekanntgegeben, daß sie das bewaffnete Handelschiff „Vimor“, das seit einigen Tagen vermisst wird, als mit Offizieren und Mannschaft untergegangen betrachten müsse. Einige Leichen und Wrackstücke wurden an der nordirischen Küste angespült. Man vermutet, daß das Schiff während des letzten Sturmes untergegangen oder aus dem Kurs geraten und auf eine deutsche Mine gestochen ist.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 26. Januar. In Nordpolen ist, wie die „Tägl. Rundschau“ aus Amsterdam erfährt, ein starkes Sinken der Temperatur zu verzeichnen.

Berlin, 26. Januar. In Schweden sind einem Telegramm des „Veiliner Lokal-Anzeigers“ zufolge Gerüchte von einem Auftauchen russischer Unterseeboote in der Ostsee verbreitet.

Berlin, 26. Januar. Aus Portugal berichtet die „Vossischer Zeitung“ die „Neue Zürcher Zeitung“, daß dort eine Revolution ausgebrochen sei und daß die Revolutionäre gefest hätten. Dem Zürcher Blatt zufolge sei aus der Nachricht aber nicht zu ersehen, ob eine andere republikanische Regierung eingesetzt oder ob die Monarchie wieder hergestellt sei.

Berlin, 26. Januar. (WZB.) Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, ist am 25. Januar der kleine Kreuzer „Gazella“ in der Nähe von Rügen von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen und durch einen Torpedoschuß verlegt worden. Die erlittenen Beschädigungen sind gering. Der Kreuzer ist in einem deutschen Ostseehafen eingetroffen. Menschenverluste sind nicht eingetreten.

der Sie an sein Herz genommen. Was er Ihnen raten wird, ist gut.“ Sie drückte einen Kuß auf seine Hand, dann war sie gegangen.

Dore vertrat ihr den Weg, wollte fragen; sie schob sie beiseite. „Lassen Sie mich, Dore. Er ist ein Heiliger!“

Dore sah ihr nach und nickte mit dem Kopfe. „Ja, sie ist eine Heilige!“ murmelte sie, sie hatte nur das letzte Wort verstanden.

In stillem Sinuen schritt Vili heimwärts. „Sie sind in treuer Gut, was er Ihnen raten wird, ist gut.“ flüsterte sie leise vor sich hin. Eine dunkle Blut flog plötzlich über ihr Gesicht. Sie kannte ja so gut seine stillen Wünsche! Sie verstand auch die jetzt wieder häufig dargebrachten zarten Aufmerksamkeit des Herrn von Wölter. Onkel mußte ihm entscheiden aus neue Hoffnung gemacht haben. Und doch, das ging nicht! Nein, das eine konnte sie nicht tun! Ohne Liebe konnte sie seine Frau nicht werden. Und ein Herz zum Lieben besaß sie ja nicht mehr, es war zertreten. Sie konnte wohl versuchen, den großen Schmerz still in sich zu verschließen, weiter leben, wie andere glückliche Menschen, doch mehr brachte sie auch nicht fertig.

Eben wollte sie die Gartentür öffnen, als sie ihren Namen rufen hörte; es war der Onkel. „Wo warst Du, Putzchen? Wir suchten Dich wie eine Stecknadel.“

„Ja, rate einmal!“ entgegnete sie mit einem Anflug früherer Schelmerei.

Er schnitt eine Grimasse. „Versteht mich nicht auf Versteckspiel.“

„Onkel, ich war bei dem Pastor.“

Er sah auf einmal scharf in ihr Gesicht, es zeigte einen fast verklärten Ausdruck. „Weshwegen?“ fragte er kurz. Sollte da am Ende gar der Georg im Spiel sein?

Vili wurde etwas verlegen. „Ach, ich dachte, weil er doch auch so unglücklich, — und — und — als ich las, daß er verheiratet —“

Nun fühlte sie sich plötzlich umarmt. „Das ist recht so, mein Putzchen, mein Liebes!“ rief der Onkel. „Alles tapfer hinter sich werfen, was da noch quält drinnen in der Brust. Frieden schließen mit jedermann und vorwärts sehen, nicht mehr zurück! Und, Putzchen, nun, da Du schon mal auf so gutem Wege bist, kann ich dem armen Keel da drüben,“ er deutete mit der Hand über den Wald hinaus, wo Rosenfeld

Von der holländischen Grenze, 26. Januar.

Der Berichterstatter der „Tijds“ aus Sluis meldet, daß Paschendaale und kurz darauf Morslede wieder in den Besitz der Deutschen gefallen sei. In Bixchoote vermochten die Verbündeten dagegen zu halten. Daß Paschendaale in diesem Aufgebot sei, müsse den Geländeschwierigkeiten zugeschrieben werden, die in diesem Raume derart seien, daß es unmöglich gewesen sei, die Artillerie heranzuziehen, um die feindliche Artillerie zu zwingen, zurückzugehen. Sodann teilt der Berichterstatter mit, daß die Zahl der in Frankreich gelandeten englischen Truppen 720 000 Mann betrage. (Die Wichtigkeit der Meldungen dieses Berichterstatters geht aus der Tatsache hervor, daß Paschendaale und Morslede in den zwei Monaten dauernd in deutscher Hand sind. Die Anzahl der gelandeten Engländer ist ebenso eine neue Entdeckung.)

Lyon, 26. Januar. (WZB.) Der „Lyon Republicain“ teilt mit: Das gesamte portugiesische Kabinett hat demissioniert. General Pimenta da Costa hat vorläufig den Vorsitz im Kabinett und die provisorische Regierung sämtlicher portugiesischen Inseln übernommen.

Petersburg, 26. Jan. (WZB.) Nach einer Meldung des „Retsch“ vom 18. Januar ist jeder öffentliche Gebrauch der deutschen, ungarischen und türkischen Sprache vom Hofe an, der des Riewer Militärbezirks bei Androhung einer Geldstrafe von 3000 Rubeln, oder einer Freiheitsstrafe von drei Monaten Gefängnis verboten.

Wer Brotgetreide versüttet, verläßt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 27. Januar 1915.

— Auszug aus der Preussischen Verlustliste Nr. 131. Fohnenjunfer Unteroffizier Ernst Christian Dillenborg schwer verwundet; Leutnant d. L. Oskar Stueger Herborn gefallen; Kriegsfreiwilliger Heinrich Wollstorf in Dillenborg leicht verwundet; Kanonier Wilhelm Eber Herborn bisher verwundet, gestorben Feldlazarett 10, Wiesbaden, 2. November 1914.

— Postalisches. Die Zahl der bei den Postämtern gesammelten beschädigten eingehenden Feldpostkarten ist noch immer groß trotz der vielen an das Publikum gerichteten Mahnungen, diese Sendungen so dauerhaft wie nur irgend möglich zu verpacken. Besonders mangelt es an Briefen, die die Verpackung von Feldpostbriefen mit Flüssigkeit. Hunderte von Paketen dieser Art mit zerbrochenen oder led gewordenen Glasgefäßen gehen täglich schon bei den Postsammlstellen ein, kurz nach ihrer Aufgabe zur Post. Die Aufgabepostanstalten sollen zwar ungenügend verpackte Feldpostbriefe mit Flüssigkeit unbedingt zurückweisen. Vielfach läßt sich jedoch Sendungen von außen nicht ansehen, daß sie eine mangelhafte verpackte Glasflasche enthalten. Es wird deshalb ersucht, darauf hingewiesen, daß sich bei Feldpostbriefen mit Flüssigkeit diese in einem starken sicher verschlossenen Behälter finden müssen, und daß der Behälter in einem durchgehenden Holzblock oder in eine Hülle aus Pappe fest verpackt sein muß. Außerdem müssen sämtliche Zwischenräume mit Baummüll, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sein, daß die Flüssigkeit bei Schadhastwerden des Behälters unbedingt aufgesaugt wird.

— Zur Vermehrung der Ernährungsmitteleinrichtungen. Ein erneuter Erlass des Eisenbahnministers weist die unterstellten Dienststellen noch einmal mit besonderem Nachdruck darauf hin, für die Nahrungsmittelversorgung aller nur irgendwie möglichen eisenbahnförmlichen Geländestücke zu jeder Gartenland Sorge zu tragen. Als Nahrungsmittelkommissioner Linie Eisenbahner in Betracht, denen das Land einem sehr niedrigen Pachtpreis oder auch frei überlassen werden soll. Für die Wasserbeschaffung stellt das Ministerium Mittel zur Verfügung; auch die Beforgung von Samen

lag, nicht ein bißchen Hoffnung machen? Hat mir Herr Georg heraus erklärt, daß er den ganzen Winter reisen will, hält's hier nicht aus, so in nächster Nähe. Bittet mich nach dem Rechten zu sehen, na, Putzchen, darf ich ihm sagen, daß er nicht fortgehen soll? Er hatte in seinem Leben gar nicht beachtet, daß Vili sehr bleich geworden, während mit gekümmtem Haupt neben ihm her schritt.

Jetzt blieb er stehen, und als sie noch immer schwieg, gann er wieder: „Komme nur gerade wieder darauf, weil selbst erwünscht, daß sich der Schlingel, der Georg, verheiratet hat. Was willst Du da noch trauern? Er ist es nicht mehr, ein Kind, und der Wölter wird Dich auf Händen tragen. Du bist nicht so einer, der die schönen Worte auf den Lippen hat und dabei ein treuloses Herz in der Brust; das seine von Gold. Frage mal alle Menschen, die mit ihm zu tun haben.“

„Dann gerade, Onkel, weil er ein so goldenes Kind hat, muß er auch eine Gattin bekommen, die ihn lieben kann.“

„So — o! Hast Du nicht was Neues ausgedacht? So bestimme, warum kannst Du ihn nicht lieben? Ist er nicht ein hübscher Mann, wenn auch gerade kein Monis? Hat er nicht hübsche Manieren? Hat er nicht ein Prachtgut und könnte da eine Frau leben wie eine Prinzessin?“

„Sicherlich!“

„Durchaus nicht.“

„Na, da hört alles auf! Was fehlt denn bloß dem Georg? Liebt Du nicht, gesehen, wie weit man mit dem Georg genannten Liebe kommt? Einbildung ist es, das ist nichts! Achten, hochachten muß man sich — na, nun was ist das? Du wohl wieder?“ unterbrach er sich selbst; er hatte die immer mehr in Eifer geredet.

„Nicht, ich will doch gar nicht heiraten! Kann ich denn nicht bei Euch bleiben? — Bin ich Dir denn eine Last?“

„Das ist nun gar das Schönste!“ fuhr er jetzt bestig fort. „Lass sein! Wer redet denn davon? Na, meinetwegen, Du denn Dein Glück durchaus mit Füssen von Dir stoßen willst, dann immerzu, sage ich.“ Er schien ernstlich verstimmt zu sein.

Fortsetzung folgt.

und Düngemitteln im Großen soll auf verhältnismäßigem Wege gefördert werden. Eisenbahnbeamte, die sich auf diesem Gebiete besonders auszeichnen, erhalten Belohnungen. Der Erlaß weist ferner darauf hin, daß die von den Direktionen bearbeiteten Vorschläge zu Gartenbauzwecken in jeder Beziehung vorbildlich und erzieherisch auf die Bevölkerung wirken müssen. Bis zum 1. April haben die Dienststellen Bericht darüber einzureichen, inwieweit den Anweisungen des Ministeriums entsprochen wurde.

Wirth'sche Stiftung für arme Waisen. Der Landeshauptmann in Wiesbaden erläßt im Kreisblatt folgende Bekanntmachung: Im Frühjahr 1913 sind 20 000 M. Zinsen des Wirth'schen Stiftungskapitals von 20 000 M. aus dem Rechnungsjahre 1913 und 1914 im Betrage von 800 M. zur Verteilung. Nach dem Testament des verstorbenen Landesdirektors a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Person, männlichen oder weiblichen Geschlechts, die früher für Rechnung des Zentralwaisenfonds beschäftigt worden ist und die sich seit Entlassung aus der Waisenversorgung stets untadelhaft betragen hat, frühestens nach einem Jahre nach dieser Entlassung als Ausstattung oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung zugewendet werden. Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten: 1) über den seit dem letzten Lebenslauf des Bewerbers oder der Bewerberin, namentlich seit Entlassung aus der Waisenversorgung; 2) über deren derzeitige Beschäftigung; 3) über die geplante Verwendung der erbetenen Zuwendung im Sinne der Stiftung. Ferner sind amtliche Bescheinigungen über die seitherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse der seitherigen, insbesondere des letzten Arbeitgebers beizufügen. Es können nur Bewerbungen, die vor dem 1. März 1915 eingehen, berücksichtigt werden.

Widen, 27. Jan. Nachdem der Hesse-Raffauf'schen Leberlandzentrale G. m. b. H. zu Derscheld die Genehmigung zur provisorischen Inbetriebnahme der Hochspannungsfreileitung erteilt worden ist, wird die Leitung von morgen Donnerstag, den 28. d. Mts. ab in Betrieb genommen. Der Petroleumnot ist nun durch das schöne elektrische Licht auch in unseren Orte ein jähes Ende bereitet worden.

Weglar, 26. Januar. Die im Kreise Weglar vorgenommene Goldsammlung ergab bisher 173 910 Mark.

Gießen, 26. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete: Butter das Pfund 1,00—1,15 M., Hühnererler das Stück 13—14 Pfennig.

Wesling, (Westerwald), 26. Januar. Der Kaiser hat sich bei dem siebenten Sohne des Vergmanns Wilhelm als Pate in das Kirchenbuch eintragen lassen und dem kleinen Patenkinde ein Geschenk von 50 Mark überreichen lassen.

Frankfurt a. M., 26. Januar. Der Werkstätte der Heimarbeiterinnen wurde von der städtischen Kriegskommission zu Unterstützungszwecken 30 000 M. überwiesen. Die Kommission beschloß weiter die Herausgabe eines kleinen Kriegs-Rothbuches, das in großen Mengen unter die Bevölkerung verteilt werden soll.

Hannau, 26. Januar. Die Stadtverordneten bewilligten 300 000 Mark für den Ankauf von Schweinefleisch, das als Dauernahrung angelegt werden soll.

Aus dem Kreise Höchst, 26. Januar. Zahlreiche Bäcker, die in ihren Betrieben zum Brotbacken nicht das Recht in der vorgeschriebenen Weise mischten, werden sich gegen dieses Vergehen vor dem Höchster Schöffengericht zu verantworten haben. Auch viele Landwirte kommen zur Anzeige, weil sie ihrem Viehfutter Brotkorn zusetzen.

Massenheim, 26. Januar. Seit einer Woche wird hier hiesige Holzgebiets Steeg vermisst.

Wolfsanger, 26. Januar. Der Arbeiter A. Dotting wurde beim Holzfällen von einem unerwartet umstürzenden Baum erschlagen.

Aus Groß-Berlin.

+ Die Reise in Festungen in der Nähe von Kriegsschauplätzen. Das stellvertretende Generalkommando des Gardekorps weist darauf, dem „Reichsanz.“ zufolge, hin, daß nach kriegsministerieller Verfügung zur Reise nach einer in der Nähe des Kriegsschauplatzes gelegenen Festung es der vorherigen schriftlichen Erlaubnis des Gouverneurs oder Kommandanten des Platzes bedarf. Anträge aus dem Landespolicizeidirektor Berlin sind mindestens 10 Tage vorher unter genauer Angabe des Zeitpunkts, für den der Aufenthalt in der Festung gewünscht wird, der Aufenthaltsdauer und des Zwecks der Reise mit Legitimationspapieren (polizeiliches Führungszeugnis, bei Handlungsreisenden außerdem dem Empfehlungsschreiben der betreffenden Firma) dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps, Berlin C (Hinter dem Gießhaus 3), schriftlich einzureichen. Von dort werden sie gegebenenfalls mit der vorgeschriebenen Ausweisung zu dem Besuche an das in Betracht kommende Gouvernament (Kommandantur) weitergeleitet, das die Gesuchsteller mit Bescheid versehen wird. Für Reisen nach Festungen, die nicht in der Nähe des Kriegsschauplatzes gelegen sind, genügen polizeiliche Ausweisungspapiere.

+ „Weißbrot wird nur auf Verlangen gereicht.“ Es heißt es seit einigen Tagen auf den Speisezetteln eines der besuchtesten Hotels in Berlin. Man kann diese Einschränkung um so mehr mit Freude begrüßen, als wiederholt festgestellt wurde, daß in verschiedenen Hotels die Anwendung unserer Backordnung nur mit Murren aufgenommen worden ist, und man es trotz „aller patriotischen Begeisterung“ ertig gebracht hat, durch allerhand neue „Mittelchen“ wie Toastmaschinen und dergleichen den Zweck des Nachtbrotverbot zu durchkreuzen. Das Vorgehen des Hotels ist daher auch deshalb höchst erfreulich, weil gleichzeitig an die Stelle des Weißbrotes das „K.“ Brot gesetzt wurde.

Was aber ist der Erfolg dieses Vorgehens gewesen? Wie der Direktor mitteilt, haben sich die Gäste so bald an das neue System gewöhnt, daß schon in den ersten Tagen über 1200 Brötchen am Tage nur 400 gebacken wurden, und auch diese Ziffer wird sich noch in kommender Zeit verringern. Man sieht: Der Verzicht des einzelnen auf ein wenig Ersparnis für die Gesamtheit. Wie außerordentlich erwünscht wäre es, wenn dieses System mit dem so einseitigen Motto

Weißbrot wird nur auf Verlangen gereicht

nicht nur in Hotels, sondern auch in allen Restaurants und Gastwirtschaften Einlaß fände. Hier ist es noch allzu häufig die Sitte, ein getränkter Gast könne in ein anderes

Kolal gehen, also die Konkurrenz angelt, die von dem rechten Weg abdrängt. Wegen des K.-Brot wird kein Gast ausziehen, aber der bloße Wirtshausbesucher ist vielleicht empfindlicher, so meinen manche Restaurateure. Man lasse es auf einen Versuch, und zwar auf einen energischen ankommen. Hoffentlich steckt noch in uns so viel Opfergeist und Vernunft, daß wir es dem Wirtshaus hoch anrechnen, wenn es dazu hilft, daß am Brote gespart werde, und damit seinen Teil an der Kriegsarbeit leistet. Schmachvoll wäre es, wenn die Gäste den Wirt an der Erfüllung dieser Pflicht hindern wollten. Darum wünschen wir, daß die Hotelbesitzer und Restaurateure überall dem obigen Beispiel folgen mögen und die Gäste sich nicht dort beschweren, wo sie kein Weißbrot mehr finden, sondern dort, wo es nach wie vor gereicht wird.

Aus dem Reiche.

+ Pour le mérite. Der Kaiser hat, wie amtlich bekanntgegeben wird, dem General der Infanterie von Lothow, kommandierendem General des III. Armeekorps, und dem General der Infanterie von Rudra, kommandierendem General des XVI. Armeekorps, den Orden Pour le mérite verliehen.

+ Gesehungshaus für österreichisch-ungarische Offiziere. Ein Komitee angesehenen Persönlichkeiten aus dem Deutschen Reiche hat sich zur Gründung eines Gesehungshaus für Offiziere des österreichisch-ungarischen Heeres und der Marine gebildet. Als geeignetster Ort für die Errichtung eines solchen Gesehungshaus wurde Wiesbaden gewählt. Mitglieder des Ehrenpräsidiums sind der österreichisch-ungarische Botschafter am Berliner Hofe, der deutsche Botschafter am Wiener Hofe und der osmanische Botschafter in Berlin.

Kriegstagung des deutschen Mittelstandes. Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern mittelständischer Organisationen fand in Berlin in der Handelskammer eine außerordentliche Kriegstagung der größten Verbände des deutschen Kleinhandels statt. Einberufen war die Versammlung vom Verband der Rabattparvereine Deutschlands (Hannover) und vom Deutschen Zentralverband für Handel und Gewerbe (Leipzig). Ferner waren vertreten: der Reichsdeutsche Mittelstandsverband (Leipzig), der Germania-Zentralverband deutscher Bäckerinnungen (Berlin), der Zentralverband deutscher Schuhwarenhändler (Erfurt), der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands (Eisen-Ruhr), der Deutsche Drogehandelsverband (Dresden), der Verband der Konfitüren- und Schokoladen-Spezialgeschäfte (Berlin), der Verband deutscher Konditoren-Innungen, der Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften und eine Reihe von Unterverbänden. Die Leitung der Tagung hatten Handelsrichter Jagen-München und Stadtrat Seifert-Leipzig.

Nach einem längeren Vortrag des Generalsekretärs Westhien-Hannover über das Thema: „Der deutsche Kleinhandel in der Kriegszeit“ wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der sich der kaufmännische und gewerbliche Mittelstand gegen die mancherorts gegen ihn erhobene Beschuldigung verwehrt, als habe er zu Beginn des Krieges allgemein durch Preistreiberie die wirtschaftliche Lage der Konsumenten erschwert. Was einzelne gesündigt hätten, könne nicht dem ganzen Mittelstand zur Last gelegt werden, der sich in der übergroßen Mehrheit seiner Mitglieder seiner Aufgabe vollständig gewachsen gezeigt habe und daher auch in seiner jetzigen schwierigen Lage allgemeine Unterstützung verdiene. Im Anschluß an die Tagung wurde eine Abordnung im Reichsamt des Innern durch Unterstaatssekretär Caspar und im Preussischen Handelsministerium durch den Handelsminister Sydow zur Überreichung der Entschließung und zur Aussprache über die Lage des Kleinhandels und des Gewerbes empfangen.

Amerikanische Granaten. Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet: Der Mannheimer Lazarettzug „Augusta Viktoria“ ist von seiner ersten Ausreise nach dem westlichen Kriegsschauplatz wieder in seiner Heimatstation eingetroffen. De von ihm beförderten 238 Schwerverwundeten wurden in Speyer ausgeladen. Wie der militärische Begleiter des Zuges, Hauptmann Trüßler von Falkenstein, berichtet, sind 80 Prozent der Verwundeten durch Granaten amerikanischen Ursprungs verursacht worden. Seit Mitte Dezember verwenden die Franzosen amerikanische Granaten in steigendem Maße. — So achtet Amerika seine Neutralität.

+ Ein D-Zug Berlin-Brüssel. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Brüssel: Ab 1. Februar soll ein D-Zug Lille-Brüssel-Berlin mit 70 Kilometer Geschwindigkeit verkehren, der voraussichtlich auch Spelze- und Schlafwagen führt.

+ Die Kriegsgefangenen von Tsingtau. Wie der „Ostasiatische Lloyd“ aus zuverlässiger japanischer Quelle erfährt, sind, wie wir der Nordd. Allg. Ztg. entnehmen, bei der Uebergabe von Tsingtau im ganzen 4236 Mann, darunter 67 Offiziere, gefangenengenommen worden. Etwa 400 davon sind verwundet und befinden sich im Lazarett. Die Gefangenen wurden nach Japan übergeführt und dort an zehn verschiedenen Plätzen interniert. Der Gouverneur Kapitän zur See Reger-Walsted wurde mit 25 Offizieren und 800 Mann nach Futuota gebracht. Die Liste der gefangenen Offiziere wird veröffentlicht, während die Namen der gefangenen Mannschaften von der japanischen Regierung noch nicht bekanntgegeben wurden. Die Wert- und Erinnerungsgegenstände der Gefangenen, wie Uhren, Börsen, Ringe usw. wurden gesammelt und sollen später den Angehörigen zugestellt werden. Die Zivilbevölkerung von Tsingtau wurde nicht zu Kriegsgefangenen gemacht. Sie soll nach einem neutralen Platz Chinas gebracht werden.

Stiftung eines Hindenburg-Lazarettzuges. Der Verband deutscher Detailgeschäfte in der Textilbranche hat mit Aufwendung von 100 000 M. einen Lazarettzug, der nach eingeholter Erlaubnis Hindenburg-Zug benannt wird, gestiftet.

Ein bayerisches Kriegsheldenheim. In München hat sich, wie dem „B. L.“ gemeldet wird, ein Verein „Bayerisches Kriegsheldenheim“ gebildet, der den Kriegsinvaliden ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntnis in einem eigens zu errichtenden religiösen Heim ein sorgenfreies Leben sichern will. — Hoffentlich findet diese Gründung in ganz Deutschland Nachahmung.

+ Schonzeit für Rehe und anderes Wild. Nach einer kaiserlichen Verordnung vom 19. Januar 1915 beginnt die Schonzeit für weibliches Rehwild und Fasanhennen in diesem Jahr mit dem 1. März und für Hasen mit dem 1. Februar. Die Verordnung tritt sogleich mit ihrer Verkündung in Kraft.

+ Angst vor deutschen Zuegern in Le Havre. Der Militärgouverneur von Le Havre hat angeordnet, daß die Innenbeleuchtung der Privathäuser in Le Havre und den umliegenden Gemeinden während der Nachtstunden von außen nicht sichtbar sein darf und daß die Beleuchtung der öffentlichen Gebäude, der Werkstätten und Geschäftslöte auf ein Mindestmaß beschränkt und die Schaufenster verhängt werden müssen.

Aus aller Welt.

+ Päpstliche Spende für Polen. Das Blatt „Glas“ meldet, daß der Papst durch Vermittlung des Wiener Runtius dem Fürstbischof von Kratau Fürsten Sapieha 10 000 Lire für die polnische durch die Kriegserregnisse betroffene Bevölkerung überliefert habe. Das Kardinalskollegium spendete für denselben Zweck 3000 Lire.

Ein ganzes Regiment mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Das 50. Infanterieregiment, das einzige in der österreichisch-ungarischen Monarchie, das zum Andenken an die Schlacht Custozza die goldene Tapferkeitsmedaille an die Regimentsfahne geheftet trägt, ist leghin auch durch Kaiser Wilhelm ausgezeichnet worden, der in Würdigung des tapferen Verhaltens des Regiments in den russisch-polnischen Kämpfen eine mit dem Eisernen Kreuz geschmückte prachtvolle Fahne sandte.

+ Schwerer Zugunfall. Bei der Personenhaltestelle Schmilz bei Brunn wurde Montag morgen ein Arbeiterzug bei der Ausfahrt von einem einfahrenden Güterzug infolge Ueberfahrens der Dedungsstange gestreift, wobei drei Personen getötet und mehrere verletzt wurden.

+ Briefverkehr mit deutschen Zivilgefangenen in Rußland. Nach einer Erklärung der russischen Regierung ist den in Rußland internierten deutschen Zivilgefangenen nunmehr, wie „B. L.“ mitteilt, der Briefverkehr durch Vermittlung des Kriegsgefangenenbureaus beim Russischen Roten Kreuz in St. Petersburg gestattet. Es empfiehlt sich, Briefe für internierte Deutsche in Rußland unter folgender Adresse zur Post zu geben: „A la Société de la Croix rouge russe (bureau central de renseignements sur les prisonniers de guerre) à Pétersbourg für den deutschen Zivilgefangenen (folgt Name) in (möglichst genaue Adresse).“ — Vorstehendes bezieht sich nicht auf die Korrespondenz mit den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland, für die die bekannten besonderen Bestimmungen bestehen.

+ Russischer Schwindel. Das amtliche Petersburger Nachrichtenbureau brachte folgende Meldung, die ihren Weg auch in neutrale Blätter gefunden hat:

„In der Kirche zu Brodskoi (soll heißen Brochow bei Schagzew), dem Taufort des Komponisten Chopin, sollen die Deutschen eine dort befindliche Bronzetafel entfernt haben, die an dieses Ereignis erinnerte. Ferner beschuldigt man sie, die alte katholische Kirche angezündet zu haben.“

Diese ganze Nachricht ist zweifellos zu dem Zwecke erfunden, die polnische Bevölkerung gegen die deutschen Soldaten aufzustacheln. Die neuere Chopinliteratur nennt keine Bronzetafel in der Kirche in Brochow, berichtet aber wohl von einem eisernen Obelisk, der 1894 unter unfreundlichem Verhalten russischer Behörden dem Komponisten in dessen bei Brochow gelegenen Geburtsort Wola Zelazowa errichtet wurde. Die oben erwähnte russische Lügenmeldung in Verbindung mit dem liebevollen von Delcassé und Grey eingegebenen Interesse für polnische Denkmäler hat gerade in diesem Sonderfalle einen merkwürdigen Beigeschmack. Begrüßt doch Chopin in seinem Tagebuch die 1831 in Warschau einrückenden Russen als Barbaren, vor denen weder Haus noch Kirche, weder wehrlose Frauen noch selbst Tote in den Gräbern sicher seien. Empört ruft er aus: „O Gott, wartest Du noch? Ist das Raß der Moskowiter Morde noch nicht voll und reiß für Deine Rache? Oder bist Du gar selbst ein Moskowiter?“

Immer wieder französische Lügen. Das „Journal“ berichtet seinen Lesern unter dem 16. Dezember 1914 folgende Schandtat deutscher Ulanen (Auszug aus dem „Soleil du Nord“ von M. Proust):

„In Signy l'Abbaye sei eine mit französischen Verwundeten angefüllte Scheune von deutschen Ulanen angezündet worden, wobei die Schwerverwundeten, welche nicht hätten fliehen können, verbrannt seien.“

Die von der deutschen Regierung sofort angestellten Ermittlungen haben selbstredend ergeben, daß es sich auch hier wieder, wie schon so oft, um eine jener gewissenlosen Anschuldigungen handelt, in denen sich die „große Nation“ so „groß“ zeigt. Zur Aufklärung sind der Bürgermeister von Signy l'Abbaye, sein Sekretär und mehrere Einwohner eidlich als Zeugen vernommen worden. Sie haben ausgesagt, daß allerdings eine Scheune während des Besuchs vom 28. August verbrannt ist, daß sie aber vollkommen leer war; Verwundete seien erst später nach Signy gekommen, und zwar Franzosen und Deutsche; sie alle seien auch in einer Scheune untergebracht und dort von deutschen Ärzten aufopfernd ohne Unterschied der Racialität versorgt worden; die Scheune stehe heute noch; weder in noch bei Signy sei ein Verwundeter verbrannt.

+ Die Seeverluste der Welt im letzten Jahre. Nach einer Berechnung der Liverpooler Versicherungsgesellschaft waren die Seeverluste der Welt im letzten Jahre, wenn man nur Schadenjahren von 200 000 M. und darüber in Betracht zieht, zweimal so groß wie 1913. Der Gesamtverlust wird mit 273 779 080 M. gegen 134 720 000 M. im Jahre 1913 angenommen, 1914 gingen 272 größere Schiffe gegen 176 im Jahre 1913 verloren. Der Verlust an Schiffen von mindestens 500 Tonnen betrug 1914: 323, von denen 195 Fahrzeuge durch Kriegsschiffe oder Minen versenkt wurden. Von den verloren gegangenen Schiffen waren 141 ausländische und 115 britische.

Aus dem Gerichtssaal.

Nicht beim Postenablösen stehenbleiben! Einem Nachtschichtmann während der Kriegszeit, sollte der militärische Posten abgelöst werden, der vor dem Gebäude einer Kraftwagenabteilung stand. Als der abgelöste Soldat eben die Parole von dem abzu-lösenden in Empfang nehmen wollte, bemerkte er, daß zwei Männer in der Nähe standen und sich unterhielten. Da die Parole geheimgehalten ist, wurde den Männern das Stehenbleiben untersagt und sie zum Weitergehen aufgefordert. Als das nichts half, erhielt der eine von ihnen einen leichten Stoß mit dem Gewehr. Die Männer gingen nun einige Schritte weiter, blieben dann aber wieder stehen und machten ihrem Unmut über die ihnen widerfahrte Behandlung Luft, bis sie ein Schuhmann für verhaftet erklärte. Die Folge war dann noch eine Anklage, die vor dem Breslauer außerordentlichen Kriegsgericht zur Verhandlung kam. Die Anklage lautete auf Vergehen gegen die Bestimmungen des Belagerungsgesetzes. Das Gericht entschied, daß die beiden Leute verpflichtet gewesen seien, der Anordnung des Postens sofort nachzukommen, und verurteilte sie zu einer Woche bzw. einem Tage Gefängnis.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 27. Januar. 1756. Amadeus Mozart, Ton-dichter, * Salzburg. — 1775. Fr. B. J. v. Schelling, Philo-soph, * Leonberg. — 1808. Dr. Frdr. Strauß, phil. Schrift-steller, * Ludwigsburg. — 1814. J. G. Fichte, Patriot und Phil-osoph, † Berlin. — 1825. Bald. Möllhausen, Schriftsteller, * Bonn. — 1850. Joh. Gottfr. Schadow, Bildhauer, † Berlin. — 1859. Wilhelm II., König von Preußen, Kaiser von Deutschland, * Berlin. — 1901. Paul Jäcksle, Gouverneur von Kiangchow, † Tsingtau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Verwundet.

In der Natur herrscht keine Stille,
Ein Vollsamhauch durchzieht das Lazarett.
Doch Schmerz und Weh in Hüll und Fülle,
Ein schmerzlich Stöhnen dringt aus jedem Bett.

Hier ruh'n so viele rauhe Krieger,
Ein jeder kämpfte fest und treu,
Ein jeder wollte zieh'n als Sieger
Mit Stolz wohl in die Heimat ein.

Doch anders hat es Gott beschloffen,
Sein Ratsschluß, der ist wunderbar,
Drum nehmen wir auch ungedrossen
Aus seiner Hand die Schmerzen dar.

Für Weib und Kind, für Heim und Herd,
So zogen wir ins Feld,
Zu kämpfen für des Reiches Ehr',
Ein jeder wie ein Held.

Und in des Kampfes mordend Wüten
Wir stürzten siegreich uns hinein,
Die Kameraden, die da fielen,
Sie mußten doch gerächt wohl sein.

Doch unsere Kraft war schnell zu Ende,
Des Feindes Kugel traf nur gut,
Und mit emporgehobenen Händen,
So stürzte mancher in sein Blut.

Nun ruh'n wir hier auf schmerzsvollem Lager
Und denken an die Heimat fern,
Doch all das Leid, wir wollen's ruhig tragen,
Erglänzt uns nur der helle Siegestern.

Vorliegendes Gedicht ist von einem Verwundeten im Reserve-Feldlazarett Nr. 68 verfaßt und uns von einem in genanntem Feldlazarett in Rußland tätigen Herborner Krieger, welcher als eifriger Leser unserer Zeitung auch im Felde von allen Vorkommnissen in der Heimat unterrichtet ist, zur Veröffentlichung übersandt worden. (Chr. W.)

Zum Ausschneiden!

Feldpostwinke für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer!

1.

Man schreibe nicht jeden Tag einen Feldpostbrief an denselben Empfänger und schicke ihm nicht mehr Päckchen, als er mit Nutzen gebrauchen kann. Ist- und Bierarten sind unseren Kriegern gegenüber nicht am Platze!

2.

Man verwende für die Briefe und Postkarten an mobile Truppen nur Briefumschläge und Postkarten mit Vordruck, weil von einer klaren und übersichtlichen Aufschrift die unverzügliche Beförderung der Sendungen wesentlich abhängt.

3.

Man gebe einen Bestimmungsort nur den Feldpostbriefen, deren Empfänger sich in festen Standorten (Garnisonen) des Deutschen Reiches befinden. Wo es sich dagegen um Sendungen an mobile Truppen handelt, lasse man den Bestimmungsort unbedingt weg.

4.

Man lasse sich durch den Vordruck auf den Feldpost-Briefumschlägen und Postkarten nicht verleiten, bloß um diesen Vordruck auszufüllen, etwas niederzuschreiben, was der Empfänger aus dem Felde nicht mitgeteilt hat. Der Vordruck „Armeekorps“ wird oft unausgefüllt bleiben müssen, bei manchen Formationen vielleicht der ganze Vordruck. Für alle Fälle kann der Vordruck nicht passend gemacht werden; er dient in erster Linie den großen Massen der in gewöhnlicher Weise zusammengepackten Truppen.

Landwirte, baut Flach.

Der Flachsbau war in der guten alten Zeit ein Gemeingut des deutschen Volkes. Und wenn dann eine lange Periode des stetigen Rückganges dieser alten Kulturpflanze kam, so ist erfreulicherweise festzustellen, daß der Flachsbau in der neueren Zeit eine nicht unbeträchtliche Wertbemessung sowohl für die flachsverarbeitende Industrie, wie für die Landwirtschaft gewonnen hat. Der Krieg hat auch hier einen weiteren Ausbruch eröffnet.

Die Flachsspinnerei und Leinenweberei in Deutschland ist vor eine bedeutende Aufgabe gestellt, sie soll der Armee und Marine große vermehrte Mengen unentbehrlicher Leinenwaren aller Art schaffen. Die Lösung dieser Aufgabe ist außerordentlich schwierig, da der in erster Reihe erforderliche Rohstoff, der Flach, nicht in genügender Menge zu beschaffen ist. Die Pforten des Hauptlieferanten, Rußland, sind geschlossen und wer weiß wie lange noch.

Nachdem der Flachsbau seit einigen Jahren in Deutschland besonders in Schlesien wieder an Umfang gewonnen hat, muß das als ein Zeichen gelten, daß der Flachsbau für die Landwirtschaft eine gute Rentabilität aufweist. Hat es also schon bisher in einem gesunden volkswirtschaftlichen Interesse gelegen, Flach zu bauen, wieviel muß das erst jetzt der Fall sein, wo ein wesentlich erhöhter Bedarf an Flach vorhanden ist, wo naturgemäß erhöhte Preise für diesen Rohstoff bewilligt werden können und wo außerdem ein vaterländisches Interesse in Frage steht.

Um ein so erstrebenswertes Ziel vermehrten Flachsbau zu erreichen, gilt es die richtigen Wege zu finden. In erster Linie müssen die Landwirte dafür sorgen, den einheimischen Beisamen für den Hauptzweck, den Samen für die neue Ausfaat, festzuhalten, ihn also nicht als Schlaglein zu verkaufen. Denn ebensoviele wie Flach von Rußland in nächster Zeit zu erwarten ist, muß dies auch für Beisamen gelten.

Die Schwierigkeiten, die bisher die meisten Landwirte abhielt, Flach zu bauen, die Zubereitung zum spinnfähigen Flach, müssen praktisch überwunden werden. Mit dem Verkauf von Stengelflachs, der hauptsächlich nach Böhmen wandert und von dem man nie gewiß ist, ob er als Spinnflachs wieder nach Deutschland zurückkommt, ist unserem Wirtschaftsleben kaum gedient. Es erscheint daher unbedingt notwendig, den Stengelflachs im eigenen Lande aufzubereiten, ihn also unter allen Umständen zu

rosten und zu brechen. Das Schwingen des Flachses ist weniger wichtig, weil es für den Flachspinner nicht so darauf ankommt, nur hohe Qualitätsflächse zu erlangen, sondern einen kräftigen, gesunden Mittelflach (Bauernflachs, Rußlandflachs). Denn hierin liegt der Hauptbedarf der Spinneret, um den Rohstoff für die behördlichen Lieferungen mehr als bisher im eigenen Lande zu erlangen.

Es empfiehlt sich daher, beim Röstverfahren die Tauröste zu wählen, weil sie einfacher und billiger durchzuführen ist als die Wasserröste. Für Landwirte, die in ihren Arbeitskräften beschränkt sind, würde es auch genügen, wenn sie nur die Röste der Flächse übernehmen, es müßten und würden dann die Spinner sich so einrichten, daß sie das Brechen und Schwingen der Flächse in ihren eigenen Betrieben ausführen ließen.

Eine neue Zeit stellt neue Aufgaben. So gilt es heute, große wie kleine Landwirte zu ihrem eigenen Nutzen aufzufordern, Flach zu bauen, damit die Leinenindustrie in der Lage ist, ihre Aufgabe, der Armee und Marine den Bedarf an Leinengeweben zu schaffen, zu erfüllen. Es sei hierbei an die gewaltige Rundgebung vom 28. September vorigen Jahres in der Philharmonie in Berlin erinnert, wo die deutschen Vertretungen von Landwirtschaft, Industrie, Handel und Handwerk zusammentraten, um in überblickender Begeisterung fundzugeben, daß alle Erwerbsstände einmütig zusammenstehen wollen, dem Vaterland zu dienen.

Irreführende Angaben über unsere Verluste.

Die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Unsere Gegner haben es mit der Wahrheit niemals recht genau genommen. Am schlimmsten wird es, wenn sie mit Zahlen arbeiten. Sie begnügen sich dann meist damit, irgendeine ihnen vorteilhafte Angabe als wahr in die Welt zu setzen, ohne auch nur den geringsten Versuch zu machen, Belege dafür beizubringen. Solche Angaben sind offenbar nur dazu da, die sinkende Zuversicht neu zu beleben. Anders ist es wenigstens kaum zu erklären, wenn kürzlich in der Presse des feindlichen Auslandes allen Ernstes behauptet wurde, Deutschland habe an Toten, Verwundeten und Gefangenen 1.200.000 Mann verloren, und wenn ein besonders gut „unterrichteter“ Gewährsmann, sogar von 2 Millionen wissen wollte.“

Wir möchten unseren Gegnern empfehlen, unsere sehr gewissenhaft aufgestellten Verlustlisten zu studieren. Sie werden sich dann zu ihrem Scherz von der völligen Unhaltbarkeit dieser Ziffern überzeugen. Es ist nicht nötig, hier alle feindlichen Übertreibungen zu entkräften. Nur eine ganz besonders dreiste Entstellung sei herausgegriffen. Durch die Presse ging die Meldung, Rußland habe bisher 1140 Offiziere und 134.700 Mann von uns zu Gefangenen gemacht. Demgegenüber konnte unsere Heeresleitung feststellen, daß die Zahl unserer Vermissten auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Höchstfalle 15 Prozent, also nicht einmal ein Sechstel dieser Summe beträgt.

Wenn wir, wie es nicht anders zu erwarten war, in diesem gewaltigen Kriege erhebliche Verluste gehabt haben, so kann das bei der todesmutigen Betätigung des Angriffsgewisses unserer Truppen nicht überraschen. Es steht aber fest, daß unsere gesamten Verluste an Toten, Verwundeten, Kranken und Vermissten kaum die Ziffer der in Deutschland Kriegsgefangenen Franzosen, Russen, Belgier und Engländer übersteigen.

Auch darf man nicht vergessen, daß unsere Listen viele Tausende von Leichterwundeten enthalten, die jetzt längst zur Front zurückgeführt sind. Viele von ihnen sind inzwischen sogar schon zum zweitenmal verwundet worden. Da sie somit doppelt in den Listen erschienen sind, bleibt die wirkliche Zahl unserer Verluste also erheblich hinter der zurück, die sich durch einfache Addition ergeben würde. Der Prozentatz der selbstdienstfähigen wiederhergestellten Verwundeten ist andererseits dank unserer vorzüglichen Sanitätsleistungen außerordentlich hoch.

Die Hoffnung unserer Feinde, daß Deutschlands Widerstandskraft durch seine Abgänge mehr geschwächt sei als die seiner Gegner, ist also trügerisch. Schon der Umstand, daß unsere Feinde allein an Gefangenen fast ebensoviel eingebüßt haben, wie unser Gesamtverlust beträgt, läßt klar erkennen, auf welcher Seite man in Wirklichkeit Grund hat, mit ernstster Sorge in die Zukunft zu blicken.“

Aus dem Reiche.

Die Regelung des Wollhandels. B. L. B. teilt folgendes im amtlichen Auftrage mit: „Das Königlich Preussische Kriegsministerium Berlin hat der Vereinigung des Wollhandels, Leipzig, Fleischplatz 1, den Absatz aller Arten Kämmlinge, Wollabfälle und untergeordneter Wollsorten, die sich nicht zur Herstellung von Militärtüchern und Ersatzmangelstoffen eignen, übertragen, mit der Aufgabe, daß diese Wollen nur an solche Fabrikanten abgegeben werden dürfen, die den Nachweis führen, daß sie die angeforderten Mengen nur zur Ausführung von Heeresaufträgen benötigen. Diese Mengen dürfen den Bedarf für den jeweiligen Heeresauftrag nicht übersteigen. Die Festsetzung der Verkaufspreise erfolgt durch eine vom Kriegsministerium ernannte Kommission von Sachverständigen mit unparteiischem Obmann. Die gesamte Tätigkeit der Vereinigung des Wollhandels und der Schatzungskommission untersteht, abgesehen von der Überwachung durch die Handelskammer in Leipzig, einem Kommissar des Königlich Preussischen Kriegsministeriums.“

Die Leistungen der Feldpost. Nach einer am 16. Januar vorgenommenen Zählung sind an diesem Tage aus dem Deutschen Reich 7.989.940 Feldpostbriefsendungen nach dem Felde abgegangen, nämlich 4.304.770 portofreie, also meist bis 50 Gramm schwere Briefe und Postkarten und 3.685.170 schwerere frankierte Feldpostbriefe und Feldpostpäckchen. Davon rührten her aus dem Reichs-Postgebiet 6,6 Millionen, aus Bayern rund 1 Million, aus Württemberg rund 0,4 Millionen Sendungen. — Das sind ganz gewaltige Leistungen, die volle Anerkennung verdienen. Erfreulicherweise fehlte sie unseren wackeren Postleuten auch nicht, wie aus nachstehender Veröffentlichung des Armeekorpskommandos der 6. Armee hervorgeht:

„Die Erledigung des Weihnachts- und Neujahrs-Postverkehrs gibt mir Gelegenheit, dem Armeekorpsdirektor und sämtlichen Beamten der Feldpost im Namen der Armee meine Anerkennung und meinen Dank für ihre pflichttreue, stille Arbeit zu sagen. Die Feldpost, die bei Beginn des Feldzuges außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, hat gezeigt, daß sie allen billigerweise zu stellenden Anforderungen gerecht wird.“

Im Besonderen verdient auch ihre freiwillige Teilnahme an der Bearbeitung des Postverkehrs Anerkennung.

Der Oberbefehlshaber.
Krupp
Gronau bei Bonn, Ragnern.“

Abdruck.

Telegramm!

Heute erlassene Bundesratsverordnung bestimmt: Abgabe von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenvollgeschälten Getreide in der Zeit vom Beginn des 26. Januar bis zum Ablauf des 31. Januar 1915 verboten. Nicht verboten sind Lieferungen an öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Bäder und Konditoreien.

Minister des Innern

Vorstehendes Telegramm bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis. Die in Frage kommenden Händler, Geschäftsleute weise ich auf die genaueste Befolgung des erlassenen Verbots ganz besonders hin. Zuwiderhandelnde können geschloffen werden.

Herborn, den 26. Januar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Birkenbein

Betr. Feuerlöschdienst.

Gemäß des § 3 des Ortsstatuts betr. das Feuerwesen in der Stadt Herborn vom 16. Oktober 1906 die Liste der gemäß § 1 des Statuts zum Feuerlöschdienst verpflichteten Personen vom 28. ds. Mts. ab mit 2 Wochen auf Zimmer Nr. 8 (Meldeamt) im Rathaus zur Einsicht für die Beteiligten auf.

Während dieser Zeit können die in die Listen genommenen Personen gegen die beabsichtigte Heranziehung zum Feuerlöschdienst bei uns Einspruch erheben.

Herborn, den 26. Januar 1915.

Der Magistrat: Birkenbein

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir Wasserabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach dem Ortsstatut vom 14. März 1908 für Beschädigung, Frost- oder Diebstahlschaden selbst verantwortlich sind die Reparaturkosten selbst zu tragen haben.

Herborn, den 19. Januar 1915.

Der Magistrat: Birkenbein

Brennholzversteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 2. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr, bei Gastwirt Zimmer zu Manderbach dem Schutzbezirk Manderbach (Hegemeister Junke), 70 Desberg, 73 Herberberg, 63 Hegbeutel, 64 Schilpenburg und 72 Saurüssel: Eichen: 45 Rm. 240 Rm. Kppl., 1100 Rm. Wellen, 52 Rm. Rst. 20 Rm. Rst. ungeformt. Buchen: 164 Rm. Rst. Rm. Kppl., ca 5000 Durchforst-Wellen, 79 Rm. Rst. 20 Rm. Rst. ungeformt. Weichholz: 6 Rm. Rst. Rm. Kppl. Nadelholz: 3 Rm. Rst., 18 Rm. Rst.

Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert Mittwochs, den 3. Februar d. Js., vorm. von 10 Uhr

bei August Möbus in Oberscheld aus den Forsten Rothenberg (98 a), Himmels (101 a) und Paulsgrube (102 a) des Schutzbezirks Paulsgrube (Hegemeister Gräß): Eichen: 9 Rm. Rst. u. Kppl. Buchen: 528 Rm. Rst. u. Kppl. 88 Rm. Rst. u. Kppl. Nadelholz: 8 Rm. Rst. u. Kppl. 1 Rm. Rst. und den Forstorten Unt. (112 b, c), Unt. Ed (115 a, d), des Schutzbezirks Paulsgrube (Forster Gräß): Eichen: 92 Rm. Rst. u. Kppl. Buchen: 227 Rm. Rst. u. Kppl., 6 Rm. Rst. u. Kppl., 600 Wellen. Nadelholz: 2 Rm. Rst. u. Kppl. 15 Rm. Rst. u. Kppl.

Die betreffenden Bürgermeisterstellen werden um ortliche Bekanntmachung ersucht.

Bescheinigungs-Bücher

über die

Endzahlung aus der Anrechnung der Quittungen sind wieder vorrätig

Buchdruckerei Emil And

Herborn.

E. Magnus, Herborn

offeriert Pianinos aus nur ersten Fabriken in und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Noten bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle

Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente

Rechtsauskünfte

chriftlich Mt. 1. —

Rechtsanwalt a. D.

Dr. Jur. Barth, Köln.

Turnverein Herborn

Samstagabend

Generalversammlung

Tagesordnung: Rast

Um zahlreiches Erscheinen bittet: Der Vorsitzende